

der Frage der künstlerischen Ausstattung der Uhr befassen müssen.

Seitdem sich zahlreiche Landes- und Privatmuseen dem allgemeinen Besuch geöffnet haben, konnten auch für die Geschichte der Uhrmacherei, für ihre Bedeutung in Wissenschaft und Kunstgewerbe immer wieder neue, herrliche Schätze gehoben werden. In neuem Lichte erstand das Schaffen der alten Meister und Erfinder vor unseren Augen, der im Glanze der Geschichte erstrahlenden, unvergänglichen Namen, die ein Stück Kulturarbeit für ihre Mitmenschen leisten durften. Ob es sich aber um Erfindungen und Werke aus der grauen Vorzeit oder der uns näher liegenden guten, alten Zeit handelt, ob um Entdeckungen von bleibender Bedeutung oder von problematischem Werte, all' den technischen Meisterwerken früherer Jahrhunderte wohnt ein in die Augen springender gemeinsamer Zug inne: Die würdige, künstlerisch behandelte Ausstattung, eine sozusagen standesgemässe Unterbringung. Sie ist oft schon an den eisernen Räderuhren des 14. und 15. Jahrhunderts bemerkbar, kennzeichnet sich unzweifelhaft an der Schlosserarbeit der frühesten Taschenuhren, und bleibt ein steter Begleiter der Uhr durch drei bis vier Jahrhunderte hindurch, bis Armut und der Verfall aller handwerklichen Kunst (etwa seit 1820) auch mit der guten Ausstattung der Uhr aufräumte.

Was seit 1870 entstanden ist, kann einen künstlerischen Vergleich mit den alten Stücken meist nicht aushalten. Und nun sollte das kulturell so hochstehende 20. Jahrhundert auf einmal geringere ästhetische Ansprüche an die Uhr stellen als die Schlosser des 16. Jahrhunderts? Wie ist das denkbar? Die in der Mechanik erprobte Arbeitsteilung verführte offenbar dazu, ihre Anwendung auch in Geschmacksfragen durchzuführen, was zur Folge hatte, dass die Uhrwerke wahl- und kritiklos in die verschiedensten Gehäusemodelle einmontiert wurden, als ob man Bleisoldaten in Holzschachteln verpackte.

Es müsste heute viel besser stehen um die Schönheit unserer Uhren, wenn man nicht jahrzehntelang der künstlerischen Frage mehr wie gleichgültig gegenüber gestanden wäre. Wer, so frage ich, schätzt die edelste Seele in zerlumptem Kittel, und wer erkennt das kunstvollste Präzisionsuhrwerk in geschmacklosem Kasten? Ein würdiges Gewand lässt auch auf den Inhalt schliessen, und ein Aeusseres, das künstlerischen Ansprüchen genügt, ist fraglos der beste Geleitbrief. Allerdings ist der einfache Uhrmacher den Intentionen der Fabriken gegenüber ziemlich ohne Einfluss; ein solcher wäre aber durchzusetzen, wenn sämtliche Berufsgenossen bei Bestellungen und Auswahlendungen besonders das künstlerische Wertvolle bevorzugen würden, und neben dem rein fachlichen Interesse auch das künstlerische etwas mehr zu Worte kommen liessen. Eine diesbezügliche Selbstbildung — Fachschulen u. s. w. können das Kunstthema nur oberflächlich behandeln — wird beides wesentlich erleichtern.

Der Uhrmacherberuf stellt eine Kunst dar, die auch des künstlerischen Ausdrucks nicht entbehren sollte, eines Ausdrucks, der den mechanisch-technischen Charakter der Uhr nicht überwuchert, sondern schmückend der Zweckform sich unterordnet. In diesem Sinne soll im nachfolgenden versucht werden, grundlegende Gesichtspunkte für die künstlerische, dekorative Behandlung der Uhr zusammenzustellen. Ein solches Beginnen dürfte um so zeitgemässer sein, als das moderne Kunstgewerbe vor lauter praktischen Erwägungen in das Gebiet absoluter Nüchternheit zu steuern scheint, wo man sich nach Kunst bald vergeblich umschaun wird.

Man war bisher gewohnt, von der grösseren oder geringeren Kunstfertigkeit eines Volkes auf seinen Charakter, seine Kulturstufe zu schliessen. Besteht die Kunstfertigkeit nur darin, dass die Gegenstände des täglichen Bedürfnisses rohe Grundformen erkennen lassen, so schätzen wir das Volk in die niedrigste Bildungsstufe ein. Auf die nächst höhere lassen wir das Volk Anspruch erheben, das den verwendeten Stoff nach Wert, Glanz und Farbe abzustufen weiss, und wieder eine Stufe höher steht das Volk, das sein Schönheitsbedürfnis wenigstens in einfachen linearen Verzierungen auszudrücken vermag. Ihre Erzeugnisse sind aber deswegen noch keine Kunstwerke, da ihnen der bewusste höhere Gedanke, die Absicht, das innere Leben körperlich oder

bildlich auszudrücken, fehlt. In all diesen Fällen kann man also nicht von Kunstfertigkeit reden, sondern nur von einer handwerklichen Tätigkeit. Erst bei den zu höherer Kultur reife entwickelten Völkern brach sich das Bestreben Bahn, über das notwendigste Bedürfnis hinaus den Gegenständen einen höheren, übersinnlichen Ausdruck zu verleihen, in ihnen eine künstlerische Idee zum Ausdruck zu bringen. Hierdurch wurde das gewerbliche Produkt allmählich zum Kunstwerk erhoben.

Der künstlerische Wert eines Gegenstandes kann schon in seiner körperlichen Grundform liegen, sobald sich das von dem geläuterten (künstlerisch empfindenden) Geschmäck erzeugte Ebenmass aller seiner Teile (die Schönheit der Umrisslinien) mit dem Zweckmässigkeitsprinzip zu einem harmonischen Ganzen verbindet. Die Grundform selbst darf keine willkürliche sein, sie soll, da sie das Wesen eines jeden Gegenstandes bildet, die Bestimmung, den Zweck des Gegenstandes klar ausdrücken. So ist eine Uhr, die die Grundform eines Hauses, eines Turmes oder dergl. zeigt, nach dem Zweckmässigkeitsprinzip nicht zu beanstanden, wohl aber eine Uhr, die die Grundform einer Laute, eines Tierkörpers u. s. w. erhalten hat. Laute oder Tierkörper können hier nicht etwa als Schmuck (Ornament) gelten, da sie nicht die begleitende Rolle des Ornamentes spielen, sondern als Grundformen Selbstzweck sind.

Schon in der Grundform soll sich ausserdem ein leitender Gedanke — die Kunstidee — bemerkbar machen, die aus religiösen Vorstellungen, aus nationalen und zeitlichen Eigentümlichkeiten, aus äusseren Zuständen, wie Sitten, klimatischen und Materialverhältnissen u. s. w., entnommen sein kann. Wird der leitende Gedanke in allen Teilen des Gegenstandes streng durchgeführt, so spricht man von „Stil“. Der Stil findet seinen prägnantesten Ausdruck im Bauwesen, nicht zum mindesten gerade auch in Uhrgehäusen, da selbe meist der jeweiligen Architektur nachgebildet und ihr angepasst wurden. Die nicht seltene Stileinheitlichkeit der Architektur ist in der Eigenart der Baukunst begründet; statische, rhythmische und stoffliche Erwägungen lassen dem Architekten nicht den individuellen Spielraum wie dem Maler und Bildhauer.

Wie sehr die gute Durchbildung der Grundform als elementare, naturgemässe Hauptsache aufzufassen ist, geht schon aus dem noch instinktmässigen Schaffen der prähistorischen Völker hervor, die in Gefässen und Schmucksachen häufig ein gutes Formengefühl bekunden, während sie in der Verzierung, im Ornament, sozusagen in den Kinderschuh, im rohesten Anfangstadium stecken blieben. Gleichwohl ist die Geschichte des Ornamentes so alt, wie die Geschichte des Menschengeschlechts überhaupt. Wir dürfen es schon auf das Konto des allen Menschen und manchen Tieren innewohnenden Nachahmungstriebes setzen, dass die prähistorischen Völker und solche niederster Kulturstufe — ganz abgesehen von dem unbewusst sich betätigenden Verzierungssinn — zunächst versucht haben, vertraute Bilder der täglichen Umgebung und Beschäftigung, z. B. Wasserwellen, Netz- und Flechtwerk, zeichnerisch nachzubilden, woraus dann Reihungen von Punkten, Kreisen, geraden, gekreuzten, gezackten, gewellten und spiralförmigen Linien und Parallellinien entstanden. Dem Nachahmungstrieb mag es auch zuzuschreiben sein, wenn später die Werke von Menschenhand, Bauten, Geräte u. s. w., mit Bewusstsein durch das Pflanzen- und Tierornament ebenso verziert wurden, wie man in der organischen Natur Wände, Felder, Schluchten, Täler, Berge und Felsen durch die Pflanzenwelt geschmückt und von der Tierwelt belebt sah. Beides, Ornament (Dekoration) und Grundform, wurden sodann durch den meist symbolisierenden religiösen Kultus, durch das Bestreben, den Gottheiten pompöse oder doch würdige Stätten der Verehrung zu schaffen, wesentlich gefördert. Beide sind für die künstlerische Ausstattung jedes Gegenstandes gleich wichtig.

Mit der körperlichen Grundform und der Dekoration haben wir uns sonach auch zu befassen, wenn wir über die künstlerische Ausstattung der Uhr Direktiven geben wollen. Hierbei hoffen wir, an der Hand von einfachen, allgemeinen und kunstgeschichtlichen Beispielen dem Kernpunkt des Themas möglichst nahe zu kommen.